



KIRCHGEMEINDE
BASEL WEST

OSTERSCHOCK

Predigt über Markus 16, 1-8

gehalten in der Peterskirche
zu Ostern, 17. April 2022

Pfr.Dr. Benedict Schubert
Peterskirchplatz 8
4051 Basel
T 061 281 11 84
benedict.schubert@erk-bs.ch
www.erk-bs.ch/kg/baselwest

MARKUS 16 ¹Und als der Sabbat vergangen war, kauften Maria Magdalena und Maria, die Mutter des Jakobus, und Salome wohlriechende Öle, um hinzugehen und ihn zu salben. ²Und sie kamen zum Grab am ersten Tag der Woche, sehr früh, als die Sonne aufging. ³Und sie sprachen untereinander: Wer wälzt uns den Stein von des Grabes Tür? ⁴Und sie sahen hin und wurden gewahr, dass der Stein gewegwält war; denn er war sehr groß.

⁵Und sie gingen hinein in das Grab und sahen einen Jüngling zur rechten Hand sitzen, der hatte ein langes weißes Gewand an, und sie entsetzten sich. ⁶Er aber sprach zu ihnen: Entsetzt euch nicht! Ihr sucht Jesus von Nazareth, den Gekreuzigten. Er ist auferstanden, er ist nicht hier. Siehe da die Stätte, wo sie ihn hinlegten. ⁷Geht aber hin und sagt seinen Jüngern und Petrus, dass er vor euch hinget nach Galiläa; da werdet ihr ihn sehen, wie er euch gesagt hat. ⁸Und sie gingen hinaus und flohen von dem Grab; denn Zittern und Entsetzen hatte sie ergriffen. Und sie sagten niemand etwas; denn sie fürchteten sich.

Liebe Gemeinde, liebe Schwestern und Brüder,

natürlich waren die Frauen verstört nach der Begegnung am leeren Grab. Wie sollten sie auch verstehen können, was sie hörten? Worauf konnten sie sich noch verlassen, wenn nicht einmal mehr der Tod todsicher war? Das ist doch das wirklich einzige, von dem wir ganz sicher sein können: Dass wir einmal sterben und tot sind. Damit rechnen doch auch diejenigen, die Tod und Schrecken verbreiten, um ihre zynischen Machtspiele zu spielen.

Womit müssen die Frauen jetzt denn noch rechnen, wenn sie nicht einmal mehr davon ausgehen können, dass der geliebte Tote tot ist? Fast kommt einem vor, der Schock über die Nachricht, Jesus lebe, sei grösser und werfe sie noch mehr aus der Bahn, als der Schock darüber, dass und wie er zu Tode gekommen war.

Maria, Maria und Salome hatten ganz bestimmt gehofft, dass es mit Jesus doch nicht so schlimm enden würde, wie es dann endete. Doch die Brutalität, mit der das Imperium zuschlug, wird sie kaum überrascht haben. Sie kannten den Zynismus der Machthaber, die – wie Pilatus – zwar genau wissen, dass unschuldig sind, die ihnen vorgeführt werden, aber zugleich keine Hemmungen haben,



Menschen zu opfern, wenn sie auch nur die leiseste Befürchtung haben, sie stellen eine Bedrohung dar für ihre Macht und Ordnung.

Und dass in Israel viele vor der Zeit starben, wussten die drei Frauen ebenfalls aus ihrer eigenen traurigen Erfahrung. Nachdem Jesus ins Grab gelegt worden war und der Sabbat vorüber, zögerten sie deshalb nicht, sondern machten sich frühmorgens auf, um dem Toten wenigstens noch die letzte Ehre zu erweisen. Sie wussten, was wir alle begreifen müssen, wenn wir uns von einem geliebten Menschen verabschieden müssen. Von jetzt an gibt es keine neuen Begegnungen mehr; von jetzt an müssen wir mit unseren Erinnerungen auskommen und sie pflegen.

Und so eilen die drei Frauen zum Grab. Sie wollen Jesus so konservieren, wie er war. Sein Leichnam soll nicht verwesen, der Staub nicht zu Staub werden. Mit Salben und Binden soll er möglichst gut erhalten werden: noch Kinder und Kindeskindern sollen von Jesus wenigstens die äussere Form sehen können, wenn schon seine Stimme verstummt ist, seine Hand im Tod herabgesunken, und sie kann keinen mehr heilend berühren, keine mehr ermutigend aufrichten.

Doch das wird den drei Frauen nun verwehrt. Sie hofften, Jesus für sich haben und halten zu können. Doch da, wo sie sicher waren, seinen Leichnam zu finden, ist bloss eine Leerstelle. Statt dass der Geliebte tot daliegt, sitzt ein heiterheller Jüngling im Grab. Salome und die beiden Marien sind geblendet, schockiert. Was Luther mit «entsetzt» übersetzt, ist ein Wort, das nur Markus verwendet; es bedeutet so viel wie «verwirrt, verstört, ganz durcheinander sein»: Die Menge ist «entsetzt», als sie Jesus nach der Verklärung davon reden hört, dass er werde leiden und sterben müssen (9,15). Und Jesus ist «entsetzt», als ihm im Garten klar wird, dass er der Hinrichtung nicht entgehen kann (14;33). Jetzt sind die drei Frauen so ganz durcheinander, weil sie einem Boten begegnen, der ihre ganze Welt auf den Kopf stellt. Er kann wohl beschwichtigend sagen, sie sollten sich nicht entsetzen, nicht durcheinanderbringen lassen. Doch er kann nichts daran ändern, dass seine Botschaft genau diese Wirkung hat: «Ihr sucht Jesus von Nazareth, den Gekreuzigten. Genau hierhin habt ihr ihn gelegt. Doch da ist er nicht mehr, denn er ist auferstanden. Schon wieder ist er Euch voraus. Er ist nicht dort, wo Ihr mit ihm rechnen könnt. Er erwartet Euch vielmehr dort, wo er hingeht. Dort rechnet er mit Euch!»

Aufgewacht ist Jesus, aufgeweckt aus dem Tod – und aufgestanden aus einer Welt, die vom Tod besessen ist. Aufgewacht ist er in eine ganz neue Qualität von Leben. Aufgestanden ist er in eine Art von Gemeinschaft mit uns und unter uns, die näher und dichter, intimer und klarer ist als alles, was wir uns vorstellen können.

Da kann man schon ins Zittern geraten. Denn wenn ich mir sagen lasse, dass Jesus nicht dort ist und liegt, wo er hingehört, wo er nach sämtlichen wissenschaftlich erhärteten Gewissheiten sein muss, dann werde ich hinausgestossen in den Raum der Überraschung. Dort, im Offenen, habe ich keine anderen Bezugspunkte mehr als nur die Zusage, er werde mir vorausgegangen sein, werde mir entgegenkommen. Jesus lässt sich nicht mehr einbauen in unsere Welt, von der wir wissen, welchen Regeln und Gesetzen Natur und Geschichte folgen. Jesus schafft eine neue Wirklichkeit, die wir nicht kontrollieren, die wir nicht berechnen, die wir nicht in den Griff bekommen können. Diese neue Wirklichkeit «haben» wir nur im Wort, in der Zusage, im Ruf, im Versprechen, im Segen. Ich kann nicht mehr wissen, was kommt, – glauben soll ich.

Glauben bedeutet indessen nicht, etwas irgendwie vage vermuten oder naiv hoffen. Glaube ist nicht der kümmerliche Rest, der uns dann bleibt, wenn wir nicht wissen können. Glaube ist mehr als Wissen. Das kann ich bei denen beobachten, die schon früher, vor mir, um mich her geglaubt haben. Sie haben sich darauf eingelassen, dass sie nicht mit Erinnerungen leben müssen, sondern lebendige Gegenwart erfahren dürfen. Sie haben nicht bloss eine Reihe von überlieferten Geschichten und Regeln, aus denen sie sorgfältig und gleichzeitig voller Sorge ableiten, was sie hier und jetzt tun sollten und könnten. Sie fragen nicht, was Jesus in dieser oder jener Situation wohl tun würde. Sie wollen vielmehr wahrnehmen, was Jesus jetzt tut und sagt, wenn er ihnen lebendig begegnet. Deshalb bleiben sie wach, neugierig, gespannt aufmerksam: Auf keinen Fall wollen sie den Auferstandenen verpassen, wenn er ihren Weg kreuzt.



Ich werde hin und wieder gefragt, ob ich die Auferstehung denn für ein historisches Ereignis hielte. Und jedes Mal mute ich meinem Gegenüber eine doppelte Antwort zu. Historisch belegt ist die erstaunliche Tatsache, dass mit Ostern aus einem verängstigten Grüpplein von Männern und Frauen, die sich dem Rabbi Jesus angeschlossen hatten, dann aber befürchteten, mit ihm unterzugehen, eine dynamische, offensive Bewegung wurde, die sich sehr rasch und weit entlang der Handelswege Roms ausbreitete. Diese historische Gegebenheit können und müssen auch die anerkennen, die dem Christentum sehr kritisch gegenüberstehen. Gleichzeitig betone ich aber auch, dass die Auferstehung von Jesus selbst kein historisches Ereignis unter anderen sein darf. Sie ist nicht etwas, das sich in unser Verständnis von Welt und Geschichte einbauen liesse. Sie sprengt im Gegenteil alles, was wir in Welt und Geschichte für todsicher hielten.

Natürlich waren die Frauen also verstört. Und trotzdem feiern wir festlich und jubelnd. Um das von unserem Text her zu begründen und zu verstehen, muss ich noch einmal eine Anmerkung zu Übersetzungsfragen machen, und zwar zum letzten Vers. In der Lutherbibel lesen wir: *Und sie gingen hinaus und flohen von dem Grab; denn Zittern und Entsetzen hatte sie ergriffen. Und sie sagten niemand etwas; denn sie fürchteten sich.*

Zittern und Entsetzen. Die Lutherbibel bleibt mit «Zittern» nahe am griechischen Begriff, wo andere «Furcht» oder «Angst» schreiben: Der *trómos* ist die körperliche Reaktion auf einen heftigen emotionalen Einbruch: Schmerz, Begeisterung, Trauer, Schock – neben Fieber und Frost, natürlich. Zittern und Entsetzen. Das lässt uns meinen, hier stehe noch einmal dasselbe Wort wie bei der Begegnung mit dem hellen Boten drei Verse weiter oben. Doch hier in Vers 8 steht die griechische «Ekstasis», die ohne grosse Veränderung zu unserem Fremdwort der «Ekstase» wurde.

Schliesslich endet der Osterbericht mit dem Wort «phobein», sich fürchten. Dieses Wort wird nicht nur dann verwendet, wenn ich Angst habe, sondern auch dann, wenn ich von Ehrfurcht erfüllt bin, vor einer Grösse erschrecke, die nicht unbedingt bedrohlich, sondern mir gut gesinnt ist. Ich «fürchte» auch den Gott, von dem ich gehört und geglaubt hat, dass er sich um mich sorgt wie eine Mutter.

Zittern, Ekstase und Furcht: Die drei griechischen Begriffe tauchen dann in der Bibel auf, wenn Menschen das Glück und die Gnade erfahren, dass Gott ihnen nicht bloss durch andere vermittelt wird, sondern ihnen selbst, unvermittelt begegnet – da fangen sie schon einmal an zu zittern. Und sie werden in einen anderen Zustand versetzt als in jene sachliche Nüchternheit, in der Du Deinen Schrank aufräumst, Deine Steuererklärung machst oder einem Passanten den Weg zum Bahnhof erklärst. Am Ende des Evangeliums steht nicht Angst, die Dich in die Enge treibt, sondern Ehrfurcht, das grosse ungläubige Staunen, das der Anfang des Osterglaubens ist: Ich bin für den grossen Gott nicht zu klein. Ich bin nicht nichts, sondern werde gewürdigt, Gott ein Gegenüber sein, dem Er sich zuwendet. Gott kommuniziert mit mir, beglückt mich mit Seiner Gegenwart, erfüllt mich mit Seinem Lebensatem.

Der Osterschock der beiden Marien und Salomes scheint also eine doppelte Ursache zu haben. Sie entsetzen sich, weil die Welt nicht mehr so ist, wie sie schien. Und sie geraten in Ekstase, weil sie in dem, was sie am leeren Grab erlebt haben, dem lebendigen Gott begegnet sind. Irgendwo, irgendwie zwischen ihren nutzlos gewordenen Salben und Binden, dem weggerollten Stein, dem leeren Grab, dem seltsamen Boten und seiner noch seltsameren Botschaft – irgendwo da trat Gott den Frauen gegenüber. Vielleicht geschah es nur für einen Moment wie in einem Aufblitzen, aber es geschah so, dass das Herz getroffen wurde und erfüllt von tiefer Gewissheit: Jesus lebt. Gott ist mir begegnet. Ich darf sein, und ich habe Zukunft.

Zum Glück zereden die Frauen das nicht. Zum Glück versuchen sie nicht, Worte zu finden, die doch nicht fassen können, was alles Fassbare und Verstehbare übersteigt. Zum Glück wahren sie das Geheimnis, zerran nicht an die Öffentlichkeit, was sehr nah, sehr persönlich, sehr intim ist.

Der Evangelist respektiert diesen Raum der Intimität, indem er seinerseits den Bericht zurückhaltend schreibt. Er wählt Formulierungen, die das Geheimnis nicht sezieren, sondern es im Gegenteil Geheimnis bleiben lassen. Du kannst nur vom Schrecken lesen und von der Angst – und dann siehst



Du nicht, dass die Frauen dem Evangelisten zuzwinkern mit dankbarem Blitzen in den Augen, weil er sie nicht blossgestellt hat, sondern die Sphäre ihrer persönlichen Innigkeit wahrt. Uns aber, die wir von ihnen lesen und hören, lässt er fragen und suchen, was uns denn an Ostern passiert.

Ich gehe davon aus, dass Ihr heute und auch an den anderen Sonntagen hierher kommt mit der Hoffnung, dass auch uns etwas Vergleichbares widerfährt. Das wäre ja das schönste Ostergeschenk: dass zwischen den Texten, den Liedern, den Gebeten, in den Momenten der Stille, dann, wenn wir vom Brot essen und aus dem Kelch trinken, wenn wir die Musik hören oder sie selbst machen – dass irgendeinmal da dazwischen Gott Dir oder mir gegenübertritt. Dann hörst Du beispielsweise eine Stimme, die Dich beim Namen ruft, Du weißt nicht, woher. Aber hinterher weißt Du: Jesus hat Dich gemeint, hat Dich berührt. Es mag ein ganz kurzer Moment sein – doch er festigt den Glauben, er beflügelt die Hoffnung und lässt die Liebe überfließen.

Und dann werden wir nicht wie die noch geschockten Frauen schweigen, weil es uns die Sprache verschlagen hat. Womöglich werden wir den Mund nicht so voll nehmen wie Novalis im Osterlied: «Ich sag es jedem, dass er lebt/ und auferstanden ist,/ dass er in unserer Mitte schwebt/ und ewig bei uns ist!» (RG 484) Unser Osterglaube, unsere Osterhoffnung und unsere Osterliebe werden beredt genug sein.